



**Papiertiger sind
langweilig ...**

... oder können Sie sich die internationale Circuswelt ohne echte Tiere vorstellen? Wir Circusfreunde können es jedenfalls nicht. Auf den Tieren beruht die besondere Faszination des Circus. Ohne sie wären die meisten Unternehmen nicht lebensfähig. Tiervorführungen gehören definitionsgemäß zum Circus. Durch sie sind die Architektur und die Ausstattung des Circuszelts wesentlich bestimmt worden (Kreisform der Manege, kreisförmige Anordnung der Sitztribünen, Sägemehlbelag). Ein Circus ohne Tiere ist kein Circus, sondern ein reisendes Varieté. Doch seit einigen Jahren fordern Tierrechtler und radikale Tierschützer die Abschaffung der Circustiere, vor allem der Wildtiere. Dabei argumentieren sie auf einer emotional-ideologischen, nicht aber wissenschaftlich objektiven Grundlage und zeichnen – oft von fanatischem Eifer angetrieben – ein völlig verzerrtes Bild der Circustierhaltung und -dressur. **Wir Circusfreunde lehnen die Thesen der Tierrechtler entschieden ab, auch die Art und Weise, wie sie ihre Thesen verbreiten, betrachten wir mit großer Skepsis.** Im Einzelnen kritisieren wir Folgendes:

- Bei der Kampagne der Tierrechtler gegen den Circus handelt es sich um eine höchst fragwürdige Stimmungsmache ohne Fairness und Sachlichkeit. So werden gelegentlich vorkommende kleinere Fehler bei der Tierhaltung maßlos übertrieben, zu Skandalen hoch geredet und in unzulässiger Weise verallgemeinert. Außerdem ignorieren die Tierrechtler beharrlich die enormen Anstrengungen, die die Circusunternehmen – und auch die zoologischen Gärten – in den letzten Jahrzehnten unternommen haben, um ihre Tierhaltung zu verändern und zu verbessern.
- Die Tierrechtler haben ein falsches Verständnis von Artgerechtigkeit. Nach ihrer Meinung liegt eine artgerechte Tierhaltung nur dann vor, wenn die Tiere genauso leben wie ihre Artgenossen in freier Wildbahn. Diese Auffassung geht an der Realität vorbei, weil sie nicht berücksichtigt, dass viele Tierarten eine große Anpassungsfähigkeit haben und sich auf ganz unterschiedliche Lebenssituationen einstellen können. Deshalb muss man, wenn man ein Haltungssystem beurteilen will, vor allem den physischen und psychischen Zustand der betreffenden Tiere überprüfen. Stellt sich dabei heraus, dass die Tiere sich wohl fühlen, dann handelt es sich ganz offensichtlich um eine Tierhaltung, die der Natur der Tiere gerecht wird und somit artgerecht ist. Die Frage der Artgerechtigkeit kann also nicht auf der theoretischen Ebene beantwortet werden, vielmehr muss man die Tiere selbst „befragen“, ob sie ein artgerechtes oder ein artfremdes Leben führen. Der beschriebene Denkfehler lässt die Circustierhaltung in einem ganz falschen Licht erscheinen.

- *Die Tierrechtler verkennen den wahren Charakter der Tierdressur. Nicht selten behaupten sie, die Tiere im Circus würden mit Folterqualen gefügig gemacht. Da es sich bei der Dressur um das zentrale Element im Leben der Circustiere handelt, führt diese absurde Fehleinschätzung zwangsläufig dazu, dass die Tierrechtler die Circustierhaltung insgesamt falsch beurteilen.*
- *Die Thesen der Tierrechtler basieren weniger auf stichhaltigen Beweisen als vielmehr auf einer tierhaltungsfeindlichen Ideologie, deren oberster Grundsatz besagt, dass der Mensch in das Leben der Tiere nicht eingreifen darf. Nach unserer Überzeugung kann man aber auch dann ein wahrer Tierfreund sein, wenn man dieser Ideologie skeptisch bzw. ablehnend gegenüber steht.*

Im Unterschied zu den Tierrechtlern sind wir davon überzeugt, dass eine artgerechte Haltung von Tieren – auch von Wildtieren – im Circus möglich ist und in den meisten Unternehmen auch praktiziert wird. Zusammen mit einigen Verhaltensforschern und Tierärzten kämpfen wir für die Erhaltung des Tiercircus und für ein Tierversständnis, das sich an biologischen und tiermedizinischen Fakten orientiert und eine unsachliche Emotionalisierung vermeidet.

Argumente für die Erhaltung der Tiere, insbesondere der Wildtiere, im Circus

1. Der Circus bietet gute Voraussetzungen für eine artgerechte Haltung von Tieren – auch von Wildtieren –, da er das größte Problem der Tierhaltung, die Langeweile der Tiere, durch folgende Faktoren überwindet:

- Beschäftigung durch sanfte Dressur
- intensiver Kontakt zum Menschen (Tierlehrer, Tierpfleger)
- häufiger Wechsel der Gehegeumgebung bzw. des Gehegeuntergrundes.

Dieses Argument gilt – wie gesagt – grundsätzlich auch für Wildtiere, und zwar aus folgenden Gründen:

- Fast alle im Circus lebenden Wildtiere sind bereits in Menschenobhut geboren worden, nämlich in Zoos, Freizeit-Parks oder Circussen. Sie sind also die Nähe des Menschen bzw. das Circusleben von klein auf gewöhnt und zeigen deshalb ein anderes Verhalten als Tiere, die in freier Wildbahn aufgewachsen sind.
- Viele Wildtiere, die im Circus gehalten werden, leben seit vielen Generationen in Menschenobhut. Da man für die Weiterzucht hauptsächlich solche Exemplare auswählt, die für den Circus besonders gut geeignet sind, kann man bei einigen Tierarten bereits von einer beginnenden Domestikation sprechen.
- Wildtiere sind – ebenso wie Haustiere – dazu in der Lage, enge emotionale Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Diese Fähigkeit wird zwar unter den üblichen Bedingungen der Wildnis nicht abgefordert; da aber Wildtiere, die in Menschenobhut leben, dieses Verhalten von sich aus ihren Betreuern anbieten, muss es ganz offensichtlich als ein Teil ihrer Natur angesehen werden.¹

2. Die sanfte und artgerechte Dressur verbessert die Gesamtverfassung der in Menschenobhut lebenden Tiere. Die Proben und Auftritte der Circustiere wirken der Reiz- und Beschäftigungsarmut des Gehegelebens entgegen und bieten einen Ersatz für die Aktivitäten eines Lebens in freier Wildbahn (wie z. B. Futtersuche, Beutefang, Feindvermeidung, Revierkämpfe). Dadurch fördert die Dressur die körperliche und geistige Fitness und das Wohlbefinden der Tiere und trägt dazu bei, Verhaltensstörungen zu vermeiden.

(Zur Größe der Gehege und Käfige: Da Circustiere fast täglich durch die Proben und Auftritte in der Manege beschäftigt werden, müssen die

¹ Argument übernommen von: Birmelin: Immanuel: Haben Tiere ein Bewusstsein? München 1993, S. 305- 307.

Gehege und Käfige im Circus nicht ganz so groß und nicht ganz so reichhaltig ausgestattet sein wie in einem zoologischen Garten.)

3. Die sog. „Kunststücke“ der Circustiere sind in der Regel nicht künstlich, sondern werden dem natürlichen Verhaltensrepertoire der Tiere entlehnt. So sind z. B. die Gangarten der Hohen Schule aus dem Imponierverhalten der Hengste abgeleitet (weitere Beispiele: das Steigen der Pferde und der Raubtiere basiert auf dem Kampfverhalten, der Reifensprung der Raubtiere auf dem Beutefangverhalten, das Aufrichten der Elefanten auf den Hinterbeinen auf dem Futtersuchverhalten, das Balancieren der Seelöwen mit Bällen auf dem Spielverhalten usw.).
4. Lernprozesse spielen nicht nur im Leben der Circustiere, sondern auch im Leben frei lebender Tiere eine zentrale Rolle. Zudem läuft der Dressurvorgang im Circus nach den gleichen Prinzipien ab wie der Lernprozess bei Tieren in freier Wildbahn. So sind die Reaktionen des Tierlehrers auf das Verhalten seiner Schützlinge (z. B. Belohnung, Korrektur) vergleichbar mit den Begleit- und Folgeerscheinungen tierischen Verhaltens in der freien Natur (z. B. angenehmes Gefühl beim Fressen bestimmter Früchte, reichliches Futterangebot nach geglückter Jagd). Und die Zeichen des Tierlehrers (z. B. Zeichen durch Stimme, Mimik, Gestik) finden ihre Entsprechung in bestimmten Umweltreizen, die beim Lernen für das Tier Signalbedeutung erlangen (z. B. Aussehen wohl schmeckender Früchte, Aussehen und Geruch von Beutetieren).
5. Circustiere, die sanft und artgerecht ausgebildet werden, zeigen in der Probe- und Vorführsituation so gut wie keine Anzeichen von Stress und Erregung. Auch Elemente des Droh-, Abwehr-, Flucht- oder Meideverhaltens kommen kaum vor. Stattdessen beobachtet man bei solchen Tieren Ausdruckselemente, die als Zeichen der Aufmerksamkeit, des Interesses, der Zuneigung und der Gelöstheit zu deuten sind.²
6. Viele Tierlehrer haben zu ihren Tieren einen hautnahen Kontakt; z. B.: ein Elefant trägt seinen Tierlehrer im Maul, mehrere Tiger legen sich über ihren Tierlehrer, ein Schwarzer Panther springt seinem Tierlehrer in die Arme. Dies wäre nicht möglich, wenn die Tiere bei ihrer Ausbildung gequält würden.
7. Circustiere gehen – vorausgesetzt, sie werden von einem einfühlsamen Tierlehrer betreut – vollkommen freiwillig in die Manege. Manchmal kann man sogar beobachten, dass die Tiere Elemente der sog. Appetenz nach der Dressur- bzw. Vorführsituation zeigen. Sie können dann ihren Auftritt kaum noch erwarten und sind auf dem Weg in die Manege fast nicht mehr zu bremsen.³

² Argument übernommen von: Althaus, Thomas: Knie-Zoo (Führer durch den Zoo des Schweizer National-Circus Knie), Rapperswil ca. 1995 (Hrsg.: Franco Knie), S. 22.

³ Argument übernommen von: Althaus, Thomas: a. a. O., S. 22.

8. Die Würde der Circustiere wird durch die Auftritte nicht verletzt; denn die Tierlehrer stellen heute die natürlichen Bewegungsabläufe und die natürliche Ausstrahlung der Tiere in den Mittelpunkt ihrer Darbietungen. Fragwürdige Show-Effekte, wie z. B. Braunbär auf dem Motorrad oder Schimpanse in Menschenkleidern, gehören der Vergangenheit an.
9. Die Verwendung von großen Freigehegen hat sich mittlerweile in allen deutschen Circussen durchgesetzt (Gehege mit elektrischen Weidezäunen für exotische Huftiere und Elefanten, Auslaufkäfige für Raubtiere usw.). Für Seelöwen werden sogar geräumige Schwimmbecken außerhalb der Transportwagen aufgebaut. Außerdem kann man zunehmend beobachten, dass die Tierhalter den Lebensraum der Tiere mit zusätzlichen Reizen anreichern, indem sie Rindenmulch oder belaubte Äste und Zweige in den Gehegen ausstreuen bzw. auslegen, Bademöglichkeiten schaffen, Sandbäder einrichten, Kratz- oder Scheuerbäume aufstellen usw.
10. In manchen Circussen, vor allem in kleineren Unternehmen, können die Tiere (z. B. Lamas, Kamele, manchmal auch Elefanten) oft völlig frei auf dem Circusplatz – oder auf einer nahe gelegenen Wiese – herumlaufen. Tiere, die so gehalten werden, haben wahrscheinlich eine höhere Lebensqualität als ihre Artgenossen im Zoo.
11. Circustiere zeigen bei guter Haltung (!) keine Verhaltensweisen, die auf Unwohlsein, Stress oder Angst hinweisen, wie z. B. häufiges oder ständiges Auftreten stereotyper Bewegungen, Teilnahmslosigkeit, verkrampfte Körperhaltung, übermäßige Aggressivität, Ausstoßen von Kontaktsuchlauten, zielloses Umherhasten, Ausbruchversuche. Dagegen findet man zahlreiche Anzeichen des Wohlbefindens. So kann man häufig beobachten, dass die Tiere in entspannten Stellungen ruhen oder dösen, ausgedehnt und selbstvergessen Körperpflege betreiben, allein oder mit Artgenossen spielen, sich konzentriert und ohne Hast der Nahrungsaufnahme widmen, Imponier- und Markierverhalten zeigen, sich gegenüber Menschen freundlich und zutraulich verhalten usw.⁴ Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die große Friedfertigkeit vieler Circuselafanten. Häufig können die Circusbesucher ungeschützt ganz nahe an die Elefanten herangehen, sie anfassen oder sogar auf ihnen reiten, ohne dass sie sich dabei in Gefahr bringen.
12. Circustiere nehmen sowohl den Transport von Stadt zu Stadt als auch die Einwirkung von Applaus, Scheinwerfern und Musik ohne jedes Anzeichen von Unbehagen auf. Dies hat folgende Ursachen:
 - Die Circustiere werden mit diesen Umweltfaktoren nicht plötzlich und unvorbereitet, sondern schrittweise und behutsam konfrontiert.

⁴ Argument übernommen von: Althaus, Thomas: a. a. O., S. 9-10.

- Die Tiere werden mit diesen Umweltfaktoren nicht erst im fortgeschrittenen Alter, sondern bereits in frühester Jugend vertraut gemacht.
- Die Tiere sind in der Lage, sich an diese Umweltfaktoren zu gewöhnen. (Zum Begriff „Gewöhnung“: Unter Gewöhnung versteht man in der Ethologie einen Lernprozess, der in den beiden folgenden Schritten abläuft:
Zunächst machen die Tiere die Erfahrung, dass bestimmte Umweltreize für ihr Wohlbefinden irrelevant sind.
Ausgehend von dieser Erfahrung lernen sie dann, diesen Reizen keine Beachtung mehr zu schenken.
Diese Lernform kommt auch bei frei lebenden Tieren vor.)⁵

Zum Transport der Circustiere ist außerdem Folgendes anzumerken:

- Viele Circustiere (z. B. Raubtiere) werden im sog. Heim erster Ordnung transportiert. Man kann also davon ausgehen, dass sich die Tiere in ihren Transportgefährten sicher und geborgen fühlen.
 - Die Circusunternehmen sind aus Kostengründen bestrebt, ihre Tournee so zu planen, dass die Gastspielstädte nicht zu weit auseinander liegen. Deshalb dauern die Tiertransporte in der Regel nicht länger als zwei Stunden (häufig auch kürzer). Die Tierrechtler geben oft viel zu lange Zeiten an.
 - Die Circusunternehmen wechseln den Gastspielort nur knapp 30mal in sechs Monaten (Durchschnittswert). Die Tiere werden also bei weitem nicht so oft von Stadt zu Stadt transportiert, wie von vielen Circusgegnern behauptet wird.
 - Das Wanderleben hat für die Tiere den angenehmen Nebeneffekt, dass sich die Gehegeumgebung und der Gehegeuntergrund häufig verändern. Dies trägt zur Überwindung der Langeweile der Tiere bei (siehe Argument 1).
13. Da die Circusunternehmen heute nur noch Tiere erwerben, die nicht der freien Wildbahn entnommen wurden (siehe Argument 1), führt die Tierhaltung im Circus nicht zu einer Gefährdung frei lebender Tierbestände.
 14. Einige in freier Wildbahn vom Aussterben bedrohte Tierarten (bzw. Unterarten) werden im Circus erfolgreich gezüchtet (z. B. Sibirische Tiger, Sumatra-Tiger, gelegentlich auch Elefanten). Wenn man diese Züchterfolge in die Erhaltungszuchtprogramme der zoologischen Gärten integrieren würde, könnte der Circus einen erheblichen Beitrag zur Rettung dieser Arten liefern.
 15. Circusunternehmen und zoologische Gärten erfüllen in unserer Gesellschaft eine wichtige Funktion als Begegnungsorte zwischen

⁵ Argument übernommen von: Althaus, Thomas: a. a. O., S. 16-17.

Mensch und Tier – insbesondere zwischen Mensch und Wildtier. Die von Tierrechtlern geforderte Abschaffung dieser Einrichtungen hätte zur Folge, dass wir ein weiteres Stück Naturbeziehung verlieren würden und die Entfremdung zwischen Mensch und Tier weiter voranschreiten würde. Dies kann nicht im Interesse der Tiere sein. Im Einzelnen haben die Circusunternehmen folgende Aufgaben:

- Der Circus weckt bei seinen Besuchern Interesse und Sympathie für Tiere. Vor allem die Kinder werden durch die Dressurnummern dazu angeregt, sich mit Tieren zu beschäftigen. Damit leistet der Circus einen indirekten Beitrag zum Naturschutz; denn wer sich für Tiere interessiert, wird auch eher bereit sein, sich für ihre Erhaltung in freier Wildbahn einzusetzen.
- Der Circus erzieht seine Besucher zum Tierschutz, indem er das friedliche und gewaltfreie Zusammenleben zwischen Mensch und Tier demonstriert.
- Der Circus kann das Tierversständnis seiner Besucher erheblich erweitern und vertiefen; denn ...
 - in den Dressurnummern werden die natürlichen Bewegungsabläufe der Tiere sichtbar (sofern die Dressuren artgerecht sind).
 - der Circus zeigt die Interaktion zwischen Mensch und Tier (Reaktion des Tiers auf Zeichen und Dressurhilfen des Tierlehrers, Reaktion des Tierlehrers auf Ausdrucksbewegungen der Tiere, Eingehen des Tierlehrers auf arttypische und individuelle Eigenschaften der Tiere, Pflege der Tiere).
 - der Circus gibt – im Unterschied zu Tierfilmen und -büchern – die Möglichkeit, Tiere unmittelbar zu erleben und dabei ihre Ausstrahlung zu spüren.

16. Das Halten, Zähmen und Betrachten von wilden Tieren ist ein natürliches Phänomen, das einem tiefen menschlichen Bedürfnis entspringt. Die ersten Anfänge finden sich vermutlich bereits bei den Steinzeitmenschen, die Bären in Felshöhlen einschlossen oder größere Tiere für kürzere oder längere Zeit in Fallgruben beließen. Seither zieht sich die Wildtierhaltung wie ein roter Faden durch die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit. Auch bei manchen heute noch existierenden Naturvölkern werden Wildtiere (Papageien, kleine Affen) gehalten.⁶

⁶ Argument übernommen von Althaus, Thomas: a. a. O., S. 3.

Und das sagen die Experten ...

... zur Tierdressur im Circus:

Die humane Art der Tierdressur erweist sich als eine überaus wohltuende Maßnahme, den im Freien (also für das Wildtier) normalerweise von außen kommenden Zwang zur Aktivität im Gefangenenleben zu ersetzen durch regelmäßige, biologisch angepasste Dressurübungen, die sich nicht nur körperlich, sondern auch in psychologischer Hinsicht für die Tiere außerordentlich günstig auswirken können.

Prof. Dr. Heini Hediger, Zoologe/ Ethologe

Der Tanzbär ist ein armes, zweckentfremdetes und gequältes Tier, dessen Vorführung nicht nur, wie in unserem Tierschutzgesetz, überall verboten gehört, sondern deren Führer weltweit wegen Tierquälerei streng bestraft werden sollten (Anm. d. Verf.: Mit Tanzbären sind keine Circus-Bären gemeint).

Die Zirkusleute, die ja meist große Tierfreunde sind und in einer engen Symbiose mit ihren Tieren leben, sind, was den Tanzbären betrifft, ganz meiner Meinung. Bei ihren Exoten, die zum Zirkus seit Tausenden von Jahren gehören, haben sie eine andere Sicht. Sie sagen, dass die heutigen Zirkustiere fast keine Wildtiere mehr sind, sondern Tiere, die in Zoos gezüchtet, geboren und großgezogen wurden. Die Bedingungen der Haltung in den Zoos haben sich auf Grund der Bestimmungen des Tierschutzgesetzes zunehmend verbessert. Bei manchen Zirkussen kann man sie, trotz aller Vorbehalte, als gut bezeichnen. Es ist sinnvoll, diese eingesperrten Tiere von dem Alltagseinerlei wenigstens zeitweise zu erlösen und sie zu beschäftigen und ihren Bewegungstrieb auszunützen. Ihre Dressur und die Vorführungen haben diesen Zweck. Das oftmals enge Vertrauensverhältnis zwischen Wildtier und Dompteur oder Wärter wird durch allerlei Bewegungsübungen nicht nur intensiviert, sondern gibt den Tieren eine gewisse Möglichkeit, ihre Kräfte und Fähigkeiten zu erproben, und macht ihnen ganz offensichtlich Freude. Man darf dabei nicht übersehen, dass begnadete Tierlehrer, wie zum Beispiel Gerd Siemoneit, zu ihren Zirkustieren eine geradezu innige Beziehung haben und die Dressur fast spielerisch anmutet. Hierbei kommt nie das Gefühl auf, dass die Tiere zu Übungen gezwungen werden, die ihnen unangenehm sind oder gar Angst verursachen. (Anm. d. Verf.: Man muss bedenken, dass dieser Text im Jahre 1997 geschrieben wurde, also in einer Zeit, in der die Circustierhaltung das heutige hohe Niveau noch nicht erreicht hatte.)

Dr. Gerhart Gerweck, Tierarzt (Das Recht der Tiere – Persönliches Plädoyer für den Tierschutz, S. 151-152)

Todesangst vor dem Feuerreifen? – Eine große deutsche Illustrierte schrieb 1990: „Durch Feuer springen Tiere in der Natur nur in Todesangst. Schrittweise mag es gelingen, die Tiere gegen ihren Instinkt durch die Flammen zu locken. Die Folgen sind jedoch Neurosen wie ständiges Hin- und Herlaufen oder Apathie.“

Wie unsinnig diese Behauptung ist, lässt sich leicht nachlesen. Mark und Delia Owens, die sieben Jahre lang in der Kalahari Wildtiere studierten, berichten: „Die meisten Tiere bleiben erstaunlich ruhig (beim Herannahen des Feuers). Eine fünfköpfige Löffelhundfamilie lag schlafend im Gras, bis sich die Flammen auf einige hundert Meter genähert hatten, und erhob sich dann, offensichtlich nicht wegen der drohenden Gefahr, sondern wegen der Insekten, die sich fliegend oder krabbelnd zu Tausenden in Sicherheit zu bringen versuchten. Die Löffelhunde gähnten und streckten sich wie üblich, um dann im Gras auf die Jagd zu gehen, wo sie eine große Heuschrecke nach der anderen erbeuteten ...

Dort, wo es vereinzelte kahle Stellen auf den mit spärlichem Gras bewachsenen Flächen gab, benutzten Löwen, Springböcke, Kuhantilopen diese als Fluchtwege, um in das bereits abgebrannte Gebiet zu gelangen“ (*Der Ruf der Kalahari, 1987*).

Von Panik und „angeborener“ Todesangst kann also keine Rede sein. Steppenbrände gehören zum Leben in der Savanne, die Tiere sind seit Jahrmillionen mit ihnen vertraut. Hätten sie nicht Strategien im Umgang mit dem Feuer entwickelt, wären sie vermutlich längst ausgestorben.

Die Angst des Löwen vor dem Feuerreifen darf man also getrost vergessen, aber die Frage bleibt: Wozu überhaupt sollen Wildtiere solche Kunststücke oder „Tricks“, wie die Zirkusleute sagen, erlernen? Was haben sie davon – außer dass sie ihrem Dompteur Machtbefriedigung und Geld einbringen, wie Zirkusgegner gerne hinzusetzen?

Die Antwort geben die Tiere selbst. Wer sich mit ihrer Mimik und Körpersprache auskennt und den täglichen Übungsstunden eines guten Tierlehrers beiwohnt, der sieht einfach, dass die Tiere interessiert bei der Sache sind, dass sie wach und lernwillig sind – nicht nur der Belohnungshappen wegen. Sie bringen weniger Gleichgültigkeit und mehr Anteilnahme mit als mancher Schüler im Unterricht.

Dr. Immanuel Birmelin, Zoologe/ Ethologe (Haben Tiere ein Bewusstsein, S. 307-308)

... zur Tierhaltung im Circus:

Nicht das Ausmaß der Bodenfläche und die Gestaltung des Raumes, sondern die Harmonie in der Mensch-Tier-Beziehung sind im Circus entscheidend für das Wohlbefinden der Tiere, dem vornehmsten Ziel aller Tierhaltung.

Prof. Dr. Heini Hediger

Eigene Beobachtungen und ein ausführliches Literaturstudium erlauben mir, das Leben der Löwen in der Wildnis und im Zirkus zu vergleichen. Immer mit der Frage im Hinterkopf: „Fühlen sich die Tiere im Zirkus wohl?“ Und darum geht es schließlich. Wer Löwen in der Natur und im Zirkus beobachtet, stellt fest, dass sie viel dösen und schlafen. In der Natur ruhen sie bis zu 22 Stunden täglich. Das macht Sinn. Wer 20 kg frisst, braucht die Energie zum Verdauen. Energie ist in der Wildnis ein kostbares Gut. Sie darf nicht durch unnötige Handlungen wie „Zeit vertreibendes Spaziergehen“ vergeudet werden. Diesen Luxus können sich nur Menschen leisten. Der König der Tiere geht sparsam mit seiner Energie um. Er benötigt sie im Wesentlichen zur Jagd, zur Partnersuche und Paarung und für das Familienleben. Unter zu wenig Bewegung im Zirkus leiden die Löwen auf keinen Fall. Wer erlebt, wie akrobatisch und sportlich sich Martin Lacey’s Löwen in der Manege bewegen, kann dies nicht ernsthaft behaupten. Einen Fitnessvergleich mit ihren wilden Brüdern bräuchten sie nicht zu scheuen (Anm. d. Verf.: Martin Lacey ist Tierlehrer im Zirkus Krone). Eine gute Raubtiernummer zeichnet sich dadurch aus, dass die Tiere sowohl körperlich als auch geistig gefordert und gefördert werden. Wie steht es mit anderen Merkmalen, die etwas über das Wohlbefinden aussagen?

Halten wir uns an den „Lion Man“ (Anm. d. Verf.: Gemeint ist der Tierforscher George Schaller). Er stellte fest: Umso wohler sich ein Löwenmann fühlt, desto dichter ist seine Mähne. Löwen mit dichten Mähnen sind oft Alphatiere wie der Löwenmann Kasanga von Martin Lacey. Er hat eine prächtige dunkle Mähne und entspricht dem „Schönheitsideal“ der Löwenfrauen. In meinen langjährigen Untersuchungen an Löwen im Zirkus habe ich äußerst selten Verhaltensstörungen wie Stereotypie beobachtet. (...) Verraten uns das Verhalten eines Tieres und sein Aussehen etwas über sein Wohlbefinden? Ich denke ja.

Dr. Immanuel Birmelin (Tierisch intelligent, S. 105-107)

Mit einer bestimmten Art von Kritik tue ich mich besonders schwer. Es ist der pauschale Vorwurf, die Tiere im Zirkus und ihre Leistungen seien „zutiefst unnatürlich“. Der Zirkus sei geradezu der Nährboden für Verhaltensstörungen und Verhaltensartefakte: In einem derart künstlichen Umfeld könne sich kein natürliches Verhalten entwickeln. Und daran änderten auch Beispiele wie die von Pat oder Lara nichts (Anm. d. Verf.: Pat und Lara sind zwei ihrem Tierlehrer besonders zugetane Raubkatzen); im Gegenteil, ihr menschenbezogenes Verhalten sei wider ihre ursprüngliche Natur; Raubkatzen brauchten keine Schmusefreundschaften mit irgendwelchen menschlichen Herren.

Ich denke, hinter solcher Argumentation steckt ein allzu simpler und romantischer Naturbegriff: Man nehme die Welt, wie sie ist, ziehe die Menschen und ihre Eingriffe ab, und der Rest sei dann unverfälschte Natur. Zunächst einmal gehört alles zur Natur der Raubkatzen, was sie von sich aus zeigen und entwickeln. Warum sollten wir nur das gelten lassen, was sie uns in Afrika oder Asien unter den dort herrschenden Bedingungen vorführen? Mit dem gleichen Recht könnten wir behaupten, es gehöre zur Natur der Eskimos, in Iglus zu wohnen und rohen Fisch zu essen, oder zur Natur der Amerikaner, sich möglichst auf vier Rädern fortzubewegen.

Dass solche Behauptungen reine Vorurteile sind, liegt auf der Hand. Nicht nur Menschen, sondern auch Wildtiere verfügen über ein enormes Anpassungspotential, das sie befähigt, auch unter anderen Verhältnissen zurechtzukommen. Oder anders ausgedrückt: Der genetische Rahmen ihrer Verhaltensmöglichkeiten ist so weit gesteckt, dass er auch emotionale Bindungen, sprich: enge Freundschaften, zu artfremden Lebewesen vorsieht. Auch wenn diese Fähigkeit unter den üblichen Bedingungen der Wildnis nicht abgefordert wird – zur Natur der Raubkatzen gehört sie allemal. (...)

Als Maßstab für die Raubtierhaltung im Zirkus sollte man daher weniger den diffusen Begriff „Natürlichkeit“ heranziehen, sondern vielmehr nach deren Wohlbefinden fragen. Das ist tiergemäßer. Aber auch dafür braucht es ein gewisses Maß an Sachverstand; allzu naive Tierliebe ohne das nötige Hintergrundwissen kann zu ärgerlicher, weil ungerechter Fehleinschätzung führen.

Dr. Immanuel Birmelin (Haben Tiere ein Bewusstsein, S. 305-307)

Man könnte meinen, bei Elsa handelt es sich um eine seltene Ausnahmerecheinung (Anm. d. Verf.: Elsa ist eine Löwin, die sich gegenüber ihren menschlichen Betreuern besonders zutraulich verhielt). Aber Elsa ist nicht allein. Der renommierte Tierlehrer René Strickler erlebte Ähnliches mit seiner schwarzen Pantherin Lara. Zu Lara hatte er eine besonders enge Bindung. Sie war der Star der Manege. Sie sprang 5 Meter durch die Luft und landete in den Armen von René Strickler. Lara brachte ihm ungewöhnliches Vertrauen entgegen. Nachdem sie ihre Kinder geboren hatte, packte sie den Nachwuchs vorsichtig am Genick und brachte ihn René ans Gitter. René stieg sofort in den Wagen, nahm die Babys auf den Arm und schmuste mit Lara. Diese Geschichte ist so erstaunlich, dass man sie kaum glauben würde, gäbe es keine photographischen Beweise. Wohlgermerkt, Panther gehören zu den scheuesten Großkatzen überhaupt. Man bekommt sie in der Wildnis kaum zu sehen. Zudem leben die weiblichen Tiere allein, treffen sich nur zur Paarung mit einem Partner, und die Aufzucht der Jungen ist ihre Angelegenheit. Umso erstaunlicher ist es, dass Lara sich eigenmächtig über diese „natürlichen“ Verhaltensweisen hinweggesetzt hat; bei all ihren späteren Geburten war René wie selbstverständlich dabei. Niemals der leibliche Vater der Kinder. Er lebte nebenan.

Wie kann sich ein derartiges Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Tier entwickeln? Die Ansicht, dass dies nur möglich sei, wenn die Tierbabys von Anfang an menschliche Ersatzeltern hätten, ist weit verbreitet, trifft aber auf Lara nicht zu. Sie kam erst nach einem Jahr zu René und lebte bis dahin mit ihrer Mutter zusammen. Sie ist also kein Flaschenkind, das in früher Kindheit auf den Menschen geprägt wurde.

Nach dem Geheimnis seiner erstaunlichen Beziehung gefragt, antwortet René fast ernüchternd: „Zuwendung, Zuwendung und nochmals Zuwendung.“ Konkret bedeutet das: ruhiges und liebevolles Zureden und hin und wieder Spielen, Balgen und Schmusen. (...) Wir sollten uns hüten, vorschnell darüber zu befinden, was für ein wildes Tier natürlich ist und was nicht. Als Maßstab für die Raubtierhaltung im Zirkus sollte man daher weniger den diffusen Begriff „Natürlichkeit“ heranziehen, sondern vielmehr nach dem Wohlbefinden fragen. Das ist tiergemäßer. Aber dazu braucht es ein gewisses Maß an Sachverstand, allzu naive Tierliebe, ohne das nötige Hintergrundwissen, kann zu ärgerlicher, weil ungerechter Fehleinschätzung führen. Sie schadet den Tieren und dafür gibt es Beispiele genug.

Dr. Immanuel Birmelin (Tierisch intelligent, S. 110-111)

Ich kenne Zirkuselefanten, denen es besser geht als manchen Zooelefanten, die tagsüber im Gehege stehen und nachts in der Box, die niemals beschäftigt werden, kaum jemanden haben, der sich um sie kümmert, und die vor Langeweile krank werden.

Karl Kock, langjähriger Chef-Elefantenpfleger und Elefantentrainer in Carl Hagenbecks Tierpark in Hamburg (Elefanten – Mein Leben, S. 48)

Der Asiatische Elefant ist kein Wildtier mehr nach 5000 Jahren Koexistenz mit dem Menschen. Das mögen wir bedauern, aber wir haben es zu akzeptieren und dürfen ihm den Menschen nicht nehmen, seinen Menschen, zu dem er Vertrauen und Zuneigung hat.

Karl Kock (Elefanten – Mein Leben, S. 164)

Heute gibt es glücklicherweise mehrere Beispiele für gute Elefantenhaltung, allen voran den Schweizer Nationalzirkus Knie. Hier wird weder Geld noch Personal gescheut; man sieht es den Tieren an. Sie sind die besten Zeugen ihrer Haltung. Und dennoch war ich oft soweit, für ein generelles Verbot der Elefanten im Zirkus einzutreten, wie es der Zoologe und Zirkuskenner Fred Kurt vehement fordert.

„Schafft endlich die Zirkuselefanten ab!“ lautet einer seiner jüngsten Artikel. Kurt versteht zweifellos viel von Elefanten; er hat jahrelang ihr Verhalten sowohl in freier Wildbahn wie auch in Gefangenschaft studiert – und dies hat ihn zum Anwalt dieser intelligenten und sensiblen Tiere werden lassen. Aber wie jeder Anwalt befasst er sich überwiegend mit den Missständen, und dies verstellt ihm vielleicht den Blickwinkel auf positive und nachahmenswerte Beispiele.

Mir jedenfalls haben Menschen wie Thomas Schönbächler, Adi Enders, Adrian van Gool oder Louis Knie gezeigt, dass man Elefanten aus verhaltensbiologischer Sicht im Zirkus ebenso gut wie im Zoo halten kann – wenn man ausreichend Sachverstand, Einfühlungsvermögen und Geldmittel einbringt. Eines allerdings sollte für immer vorbei sein: wilde Elefantenkinder aus dem Familienverband herauszureißen, um sie im Zoo oder Zirkus unterzubringen – dafür gibt es keinerlei Rechtfertigung.

Dr. Immanuel Birmelin (Haben Tiere ein Bewusstsein, München 1993, S. 322)

Wir können zwar nicht in ihre Köpfe schauen, aber wir können dank neuer biochemischer Verfahren die Menge an Stresshormon im Körper von Tieren messen. Die Menge an Stresshormon im Tier sagt etwas darüber aus, wie es sich fühlt. Das ist heute eine gängige Methode und wird erfolgreich bei Meerschweinchen und anderen Tieren an der Universität Münster untersucht. Als ich Prof. Kaiser fragte, war sie sofort dabei. In vielen langen Telefonaten entwarfen wir ein Versuchsdesign: Wir wollten das Stresshormon Cortisol im Speichel des Löwen messen. Ich denke, das waren weltweit die ersten Cortisol-Messungen im Speichel von Löwen. (...) Die Frage blieb: Wie holt man den Speichel aus dem Maul eines Löwen? Der Tierlehrer Martin Lacey sollte mit einer Art Tampon, der mit einer

chemischen Substanz versehen war, um das Cortisol zu binden, in das Maul des Löwen fassen. Keine leichte Aufgabe. Martin war dabei. Er wollte den Tierrechtlern mit wissenschaftlichen Methoden widersprechen, dass die Tiere in seiner Obhut leiden und dass der Transport von einem Ort zum anderen für die Löwen stressig sei. Das Experiment: Wir nahmen von den Löwen, die sich ins Maul fassen ließen, an vier aufeinander folgenden Tagen zur gleichen Zeit in Monte Carlo Speichelproben. Wie das geschah, ist eine eigene Geschichte. Nur ein erfahrener Tierlehrer, der seine Tiere liebt und kennt, konnte diesen Test durchführen. (...) Es gelang bei 7 Löwen. Die gleiche Prozedur wurde unmittelbar nach der Ankunft in München durchgeführt. Die Fahrt von Monte Carl nach München ist eine außergewöhnlich lange Reise, die im Zirkusalltag fast nie vorkommt. Zwei Wochen des Wartens vergingen, bis die Speichelproben an der Uni Münster ausgewertet wurden. Das Ergebnis: Die Menge an Stresshormonen im Speichel unterscheidet sich vor und nach dem Transport nicht wesentlich. Beide Ergebnisse liegen im Bereich der Eichkurve und die Menge entspricht der, die J. L. Brown, M. Bush und C. Parker an Löwen in der Serengeti im Ngorongoro Krater gemessen haben. Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist der Vorwurf, dass die Löwen in der Obhut des Tierlehrers und während des Transports leiden, mehr als entkräftet. Eine Kritik nur aus dem Bauch heraus und ohne Sachverstand hilft den Tieren nicht, sondern nur der eigenen Publizität.

Dr. Immanuel Birmelin (Tierisch intelligent, S. 107-108)

... zum pädagogischen Aspekt der Tiervorführungen im Circus:

Neben der biologischen ist der Ausbildung und Vorführung von Tieren auch eine ethische Komponente eigen. Dazu sei in aller Kürze hier Folgendes gesagt: Das Tier soll in seiner Nummer nie der Lächerlichkeit preisgegeben, gedemütigt oder als menschliche Karikatur präsentiert werden. Die Tiere sollen möglichst natürlich vorgeführt werden, ohne störende, verdeckende oder verzerrende „Kostümierung“ oder gar geschminkt. Die Vorführung von geschützten und/oder gefährdeten Tierarten, die der Natur entnommen wurden (also nicht in menschlicher Obhut geboren wurden) ist abzulehnen. In der Vorführung präsentiert der Tierlehrer nicht sich selbst, sondern seine Schüler. Seine Zeichen sind unauffällig, ja unscheinbar. Die Tiere arbeiten „wie von selbst“. Er strebt an, das Spezielle ihrer Gestalt und ihres Verhaltens sichtbar werden zu lassen. Es soll ihre Harmonie und Eleganz, Geschmeidigkeit und Kraft, Imposantheit oder das Bizarre, aber auch ihre Geschicklichkeit und ihr Temperament gezeigt werden.

Wenn Tiere, speziell Wildtiere, auf diese Weise, gleichsam als Repräsentanten ihrer Art, beeindrucken, die Erhabenheit und Schönheit der Kreatur symbolisieren und Erstaunen, Bewunderung und Sympathie wecken, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Achtung ihresgleichen. Es darf deshalb der Ausbildung und Vorführung von Tieren, sofern sie tiergerecht sind, auch ein erzieherischer Wert zugeschrieben werden.

Dr. Thomas Althaus, Zoologe/ Ethologe (Knie Zoo – Führer durch den Zoo des Schweizer National-Circus Knie, S. 22-23)

(Wild-)Tiere im Circus ...

... und behördliche Kontrollen:

In jeder Gastspielstadt überprüft der Amtstierarzt die Tierhaltung des Circus. Dabei werden alle Faktoren, die das Wohlergehen der Tiere betreffen, genau untersucht: Gehegegröße und Gehegegestaltung, Zustand der Futtermittelvorräte, Größe und Gestaltung der Transportfahrzeuge, Gesundheits- und Ernährungszustand der Tiere usw. Diese Kontrollen dauern oft mehrere Stunden und können auch unangesagt stattfinden. Gastiert ein Circus längere Zeit in einer Stadt, wird die Tierhaltung sogar mehrfach überprüft. Bei den Überprüfungen orientiert sich der Amtstierarzt vor allem an den „Leitlinien für die Haltung, Ausbildung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben“, die das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erstmals 1990 durch ein Expertengremium erarbeiten ließ. Bei den Leitlinien handelt es sich um ein umfangreiches Regelwerk, in dem alle Aspekte der Circustierhaltung genau beschrieben werden. Von Zeit zu Zeit werden sie an den veränderten Wissensstand angepasst (zuletzt im Jahre 2000) – eine erneute Überarbeitung steht auch jetzt wieder aktuell bevor. Außerdem kommen bei den Kontrollen die Check-Listen der TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz) und das mittlerweile eingeführte Circuszentralregister zum Einsatz. Im Falle der Nichtbeachtung der Leitlinien kann der Amtstierarzt das Abstellen der Mängel fordern. Dabei verfügt er über weitreichende Vollmachten; so kann er z. B. ein Auftrittsverbot für bestimmte Tiere verhängen. Keine andere Tierhaltung wird in Deutschland so häufig durch die Veterinärämter kontrolliert wie die im Circus.

... und wissenschaftliche Studien:

Wissenschaftliche Studien bestätigen immer wieder, dass es den Tieren im Circus gut geht. Bereits 1961 stellte Prof. Heini Hediger, der Begründer der Tiergartenbiologie, die These auf, dass das Training in der Manege eine stimulierende Wirkung auf die Tiere hat und somit deren körperliche und geistige Fitness fördert. Dabei stützte er sich auf seine langjährigen Beobachtungen im Zoo, im Circus und in freier Wildbahn.⁷ Diese Erkenntnis wurde seither immer wieder von Wissenschaftlern für richtig befunden. Ende der 80er Jahre untersuchte die britische Verhaltensforscherin Dr. Marthe Kiley-Worthington im Auftrag von zwei Tierschutz-Organisationen (!) die physische und psychische Gesundheit von Circustieren (über 3000 Beobachtungsstunden in 14 britischen Circussen und im Schweizer Nationalcircus Knie). Sie kam u. a. zu dem Ergebnis, dass die überwiegende Mehrheit der Tiere (ca. 90%) während des Reisebetriebs eine gute Verfassung aufweist. Ein weiteres Ergebnis: Der im Circus übliche enge Tier-Mensch-Kontakt bereichert das Leben der Tiere. Außerdem setze ein solcher Kontakt einen bestimmten Umgang mit dem Tier voraus; denn durch Grausamkeiten ängstlich oder unberechenbar gemachte Tiere seien für eine enge Zusammenarbeit mit dem Menschen nicht geeignet. Weiter stellt Kiley-Worthington fest, dass für das Befinden der Tiere vor allem deren Vorerfahrung und nicht so sehr der Unterschied Haustier/ Wildtier entscheidend ist. Für einen Boykott der Tiercircusse sieht sie keinen Grund, vielmehr hält sie es für sinnvoll, die Circusse dazu zu ermuntern, die Lebensbedingungen der Tiere weiter zu verbessern. Dabei muss man bedenken, dass sich die Circustierhaltung damals noch nicht auf dem gleichen hohen Niveau bewegte wie heute.⁸ Im Jahre 2007 ergab eine Untersuchung, die vom britischen Parlament in Auftrag gegeben wurde, dass es in einem gut geführten Circus den Tieren, auch den Wildtieren, nicht

⁷ Hediger, Heini: Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus, Basel 1961, S. 335-350.

⁸ Kiley-Worthington, Marthe: Animals in Circuses and Zoos. Chiron's world? Basildon 1990.

schlechter geht als ihren Artgenossen in Zoos, Safariparks oder Wildgehegen.⁹ Zwei Jahre später wurde in den Niederlanden eine Studie durchgeführt, die ebenfalls zu dem Ergebnis kam, dass die Haltung der Cirstiere sich nicht unbedingt negativ auf deren Gesundheit auswirkt. Entsprechende Verbote sind daher für die Regierung in den Niederlanden kein Thema.¹⁰ Der Freiburger Verhaltensforscher Dr. Immanuel Birmelin untersuchte vor kurzem die Konzentration des Stresshormons Cortisol im Speichel von Cirstieren und fand dabei heraus, dass ...

- die Cortisol-Konzentrationen bei Löwen und Elefanten während der Transporte nicht höher sind als während der Gastspiele.
- die Cortisol-Konzentrationen bei Löwen im Circus nicht höher sind als bei ihren Artgenossen in freier Wildbahn.

Diese Ergebnisse legen die Annahme nahe, dass Löwen und Elefanten durch die Transporte nicht gestresst werden und dass Löwen unter den Lebensbedingungen im Circus nicht leiden.¹¹ Ebenfalls wissenschaftlich belegt ist die Tatsache, dass Cirstiere erheblich älter werden als ihre Artgenossen in freier Wildbahn.¹²

... und Meinungsumfragen:

Eine repräsentative, umfangreiche Umfrage der renommierten GfK Marktforschung aus Nürnberg hat Ende September 2008 der schweigenden Mehrheit eine Stimme verliehen: 85,5% der Deutschen (Männer und Frauen ab 14 J.) sehen gerne Tiere im Circus! Spitzenreiter sind dabei Raubtiere, Elefanten und Pferde, die jeweils rund zwei Drittel aller Befragten gerne im Circus sehen. Hoch ist die Ablehnung der Positionen der Tierrechtler. Nicht weniger als 76,4% der Befragten sind nämlich der Meinung: „Den Tieren im Circus geht es gut, wenn alle Vorschriften eingehalten werden.“ Ferner hat die Umfrage den folgenden Unterschied zum Vorschein gebracht: Für 91,0% der ländlichen Bevölkerung, aber „nur“ für 80,7% der Großstädter gehören Tiere zu einem echten Circus-Programm dazu. Offenbar haben Tierdressuren auf dem Land eine höhere Akzeptanz als in der Großstadt. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass es auf dem Land mehr Menschen gibt, die praktische Erfahrung im Umgang mit Tieren haben.¹³

⁹ http://www.europeancircus.info/ECA/index.php?option=com_content&task=view&id=128&Itemid=73 („Bericht DERFA – Britische Circus-Arbeitsgruppe“).

¹⁰ <http://www.tierlehrerverband.de/news09.htm> („Niederlande und Schottland lehnen Verbot von Zirkustieren ab“).

¹¹ Birmelin, Immanuel: Tierisch intelligent, Stuttgart 2011, S. 107-108.

¹² Zeeb, Klaus: Moderation der Arbeit mit Cirstieren – Ergänzende Texte zur Vertiefung der Video-Kommentare (Fernlehrgang), Freiburg 2009, S. 17 (und andere Quellen).

¹³ <http://www.tierlehrerverband.de/news09.htm> („Deutschland hat abgestimmt“).

Epilog:

Michael Miersch (Publizist, Autor) über den legendären Natur- und Tierschützer Prof. Dr. Bernhard Grzimek¹⁴:

Grzimek war so etwas wie eine offizielle Stimme der Natur in der Öffentlichkeit. Er vermied dabei den aufgeregten Tonfall mancher Tierschutzappelle. „Für einen Tierschutz aus – wie er es nannte – verzärtelten Gründen war Grzimek nicht zu haben“, sagt sein alter Weggefährte Markus Borner, der in der Serengeti das Büro von Grzimeks Zoologischer Gesellschaft leitet. Er selbst vergleicht seine Art der Tierliebe mit der eines Landwirts. Er war kein Vegetarier und auch „keiner, der ständig Tiere streicheln musste“, wie sein ehemaliger Mitarbeiter Fritz Jantschke meint.

Dass Menschen Tiere nutzen dürfen, war ihm selbstverständlich. Nicht einmal den Walfang lehnte er grundsätzlich ab. Gegen maßvolle Nutzung der Meeressäuger hatte er nichts einzuwenden. Er argumentierte lediglich dagegen, dass die Bestände durch Raubbau fast ausgerottet wurden. Die Notwendigkeit von Tierversuchen verteidigte er offen. „Unsere gesamte Medizin“, schrieb Grzimek, „die erfolgreiche Bekämpfung so vieler Krankheiten bei Menschen und Tieren ist durch Tierversuche erst ermöglicht worden.“ Ethische Maßlosigkeit, die Tiere und Menschen gleichsetzt, blieb dem Naturwissenschaftler fremd. Selten wurde so vernünftig für den Tierschutz argumentiert wie durch Grzimek. Vielleicht ist es kein Zufall, dass in der Zeit seines Wirkens Extremisten kaum Gehör fanden. Erst in den achtziger Jahren gewannen Gruppen Zulauf, die an die Vegetarierbewegung und die Antivivisektionisten der Vorkriegszeit erinnern.

Dass er als langjähriger Zoodirektor die Pflege von Wildtieren in Zoos verteidigte, wundert nicht. „Zoos sind nun einmal für Menschen da“, bemerkte er lapidar. Er betrachtete sie als Botschaften der Natur. Zeitlebens blieb er auch ein Freund des Zirkus. In jungen Jahren hatte er sich sogar selbst als Raubtiertrainer betätigt.

Im Jahr 1987 starb er beim Besuch einer Zirkusvorstellung. Er wurde, wie er es sich gewünscht hatte, am Rande des Ngorongoro-Kraters begraben, in einem der schönsten Tierparadiese Tansanias. Dort liegt er neben seinem Sohn Michael, der 1959 ganz in der Nähe bei den Dreharbeiten zu „Serengeti darf nicht sterben“ mit dem Flugzeug verunglückt war.

Bernhard Grzimek hat Deutschland verändert und auch ein wenig die Welt. Sein geistiger Einfluss übertrifft den der meisten Staatsmänner und Philosophen. Die respektvolle Sicht auf die Natur und die Tiere, die uns heute selbstverständlich erscheint, geht in vielerlei Hinsicht auf Bernhard Grzimek zurück. Selten hatten die Tiere einen so guten Anwalt.

¹⁴ Grzimek, Bernhard: Mein Leben, Erinnerungen des Tierforschers, Nachwort von Michael Miersch, München April 2009 (Neuausgabe), S. 542-543.

Literaturverzeichnis:

- Althaus, Thomas (Chef der Sektion Artenschutz des Bundesamtes für Veterinärwesen in Bern): Knie-Zoo (Führer durch den Zoo des Schweizer National-Circus Knie), Rapperswil ca. 1995 (Hrsg.: Franco Knie).
- Arzt, Volker; Birmelin, Immanuel: Haben Tiere ein Bewusstsein? München 1993.
- Birmelin, Immanuel: Tierisch intelligent – Von zählenden Katzen und sprechenden Affen, Stuttgart 2011.
- Gerweck, Gerhart: Das Recht der Tiere – Persönliches Plädoyer für den Tierschutz, Stuttgart 1997 (S. 148 – 153).
- Grzimek, Bernhard: Mein Leben, Erinnerungen des Tierforschers, Nachwort von Michael Miersch, München April 2009 (Neuausgabe).
- Grzimek, Bernhard: Unsere Brüder mit den Krallen, Berlin 1969 (S. 9 – 47).
- Hediger, Heini: Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus, Basel 1961.
- Kiley-Worthington, Marthe: Animals in Circuses and Zoos. Chiron's world? Basildon 1990.
- Kock, Karl: Elefanten – Mein Leben, Hamburg 1994.
- Kröplin, C.; Orban, S.; Rietschel, W.; Schmidt, T.; Siemoneit-Barum, G.; Zeeb, K. u. a.: Leitlinien für die Haltung, Ausbildung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben oder ähnlichen Einrichtungen, Bonn 2000 (Hrsg.: Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft).
- Kuik, Dirk; Lüttich, Hans-Hermann; Grosscurth, Helmut; Birmelin, Immanuel; Frankello, Sonni; Matzenau, Susanne; Rindfleisch, Sven; Zeeb, Klaus u. a.: Circus Zeitung Spezial – Tiere im Circus, Recklinghausen 2008 (Hrsg.: Gesellschaft der Circusfreunde in Deutschland e. V.).
- Lühje, Klaus; Kissels, Reiner; Althaus, Thomas; Birmelin, Immanuel; Lüttich, Hans-Hermann; Neumann, Dirk; Zeeb, Klaus: Circus Zeitung Spezial – Tiere im Circus, Recklinghausen 1996 (Hrsg.: Gesellschaft der Circusfreunde in Deutschland e. V.).
- Marten, Ken; Shariff, Karim; Psarakos, Suchi; White, Don J.: Luftblasenspiele Großer Tümmler, in: Spektrum der Wissenschaft, Oktober 10/ 1996, S. 80-85.
- Zeeb, Klaus: Pferde dressiert von Fredy Knie, Eine Verhaltensstudie, Bern 1973.
- Zeeb, Klaus: Wie man Tiere im Circus ausbildet, Stuttgart 2001.
- Zeeb, Klaus: Moderation der Arbeit mit Circustieren – Ergänzende Texte zur Vertiefung der Video-Kommentare (Fernlehrgang), Freiburg 2009.

Neben der angegebenen Literatur empfehlen wir die folgenden Internetseiten:

<http://www.berufsverband-der-tierlehrer.de>

<http://www.laceys-lions.com>

<http://www.zeeb-tierfilme.de>

<http://www.circustiere.de>

<http://www.circusfreunde.org>

Bitte besuchen Sie unsere Facebook-Seite (Titel der Seite: Aktionsbündnis „Tiere gehören zum Circus“), die Sie über die Startseite des Circus-Internet-Magazins „Chapiteau.de“ erreichen können (Adresse: www.chapiteau.de)!

Außerdem empfehlen wir die fünfteilige Fernseh-Dokumentation „Manege frei!“ von Immanuel Birmelin und Volker Arzt, die erstmalig vom 25.04. bis zum 29.04.2011 im Abendprogramm des Fernsehsenders ARTE ausgestrahlt wurde.

Inhaltsverzeichnis:

<i>Einführung</i>	<i>S. 1 – 2</i>
<i>Argumente für die Erhaltung der Tiere, insbesondere der Wildtiere, im Circus</i>	<i>S. 3 – 7</i>
<i>Und das sagen die Experten ...</i>	
... zur Tierdressur im Circus	<i>S. 8 – 9</i>
... zur Tierhaltung im Circus	<i>S. 9 – 12</i>
... zum pädagogischen Aspekt der Tiervorführungen im Circus	<i>S. 12</i>
<i>(Wild-)Tiere im Circus ...</i>	
... und behördliche Kontrollen	<i>S. 13</i>
... und wissenschaftliche Studien	<i>S. 13 – 14</i>
... und Meinungsumfragen	<i>S. 14</i>
<i>Epilog: Michael Miersch über Bernhard Grzimek</i>	<i>S. 15</i>
<i>Literaturverzeichnis</i>	<i>S. 16</i>

Verfasser: Dirk Candidus, Aktionsbündnis „Tiere gehören zum Circus“
(Postanschrift: Dirk Candidus, Kupferbergstraße 40 c, 67292 Kirchheimbolanden).
Das Aktionsbündnis ist eine Arbeitsgruppe der Gesellschaft der Circusfreunde e.V.
(www.circusfreunde.org).